

Wolfgang Benz

ALLTAGS- RASSISMUS

Feindschaft gegen „Fremde“
und „Andere“



WOCHEN
SCHAU
VERLAG

Wolfgang Benz

Alltagsrassismus

Feindschaft gegen
„Fremde“ und „Andere“



**WOCHEN
SCHAU
VERLAG**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© WOHENSCHAU Verlag,
Dr. Kurt Debus GmbH
Frankfurt/M.
2. akt. und erw. Auflage 2021

www.wochenschau-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

Gesamtherstellung: Wochenschau Verlag
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier
ISBN 978-3-7344-1301-8 (Buch)
E-Book ISBN 978-3-7344-1302-5 (PDF)
DOI <https://doi.org/10.46499/1889>

Inhalt

Vorwort zur 2. Auflage	7
Vorwort zur 1. Auflage	9
I. Rassismus als Terror: Die Morde in Halle und Hanau	11
Der Anschlag auf die Synagoge im Herbst 2019 in Halle	11
Paradigmenwechsel im Februar 2020: Muslimfeindschaft mit mörderischer Konsequenz in Hanau	18
Einzeltäter ohne Ideologie? Der Messerstecher in Celle	21
II. Ressentiments und Methoden der Ausgrenzung ...	25
Vorurteile und Feindbilder	25
Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit	31
Rechtsextremismus als Gesinnung	34
Populismus: Techniken der Verhetzung	39
Integration statt Ausgrenzung	42
III. Historische Dimensionen des Rassismus	46
Das Erbe des Kolonialismus	46
Die Rassenlehre des Nationalsozialismus	50
Nationalsozialistische „Volkstumspolitik“	59
Flucht aus Nazideutschland	62
„Bevölkerungstransfer“: Vertreibung als Folge des Zweiten Weltkriegs	67
IV. Rassismus als Ideologie	75
Rasse und Rassismus	75
Was ist Kulturrassismus?	77
Islamfeindschaft	79
Antiziganismus: Vorbehalte gegen „Zigeuner“	94

Antisemitismus: Ressentiment gegen „Rasse“, Kultur und Religion der Juden	97
Antizionismus: Hass gegen Israel	103
V. Theorie und Praxis des Rassismus:	
Begriffe und Postulate	108
Abendland	108
Apartheid	110
Arier	112
Asyl	113
Ethnie und Ethnische Säuberung	118
Ethnopluralismus	120
Fremdenfeindschaft	121
Heimat	124
Leitkultur	127
Nation	130
„Recht des Stärkeren“	133
Sozialdarwinismus	134
Völkermord	135
Volkstum und völkische Ideologie	138
VI. Rassistische Propaganda: Parolen und Phrasen	140
Ausländerkriminalität	140
„Ausländer raus!“	142
Asyltourismus	142
„Deutschland schafft sich ab“	144
Lügenpresse	145
„Stolz, deutsch zu sein“	146
Überfremdung	147
Volksverräter	151
Biodeutsche	152
Gutmenschentum	153
Political Correctness	154

VII. Gruppen und deren Abwertung	158
Afro-Deutsche	158
Hereros	159
Jenische	160
„Juden“	161
„Kopftuchmädchen“	162
Muslime	163
„Neger“	165
Sinti und Roma	167
„Zigeuner“	174
Islam	175
Islamismus	178
VIII. Akteure und Aktionsfelder des Rassismus	183
Rechtsextreme Organisationen	183
Pegida	187
Alternative für Deutschland (AfD)	190
„Die Rechte“	192
„Der III. Weg“	193
Die Neue Rechte	194
Identitäre	196
Soziale Medien	198
Rassismus im Fußballstadion	201
IX. Strukturen und Formen rassistischer Gewalt	203
Applaus für Fremdenfeinde: Hoyerswerda 1991	203
Vom Bürgerzorn zum Pogrom: Rostock-Lichtenhagen 1992	207
Ein zerstörtes Asylbewerberheim: Dolgenbrodt 1992 .	214
Brandstiftung und Mord: Mölln 1992	215
Mord aus Rassenhass: Solingen 1993	216
Hetzjagd auf Ausländer: Mügeln 2007	217
Rechtsradikale machen Druck: Tröglitz 2015	218
Rückzug der Demokraten: Freital 2015	220
Angriff auf den Rechtsstaat: Heidenau 2015	221

Soziale Spannungen zwischen Einheimischen und Asylsuchenden: Cottbus 2017	223
Fremdenfeinde im Schulterschluss: Chemnitz 2018 ..	227
Staatsversagen und gesellschaftliche Katastrophe: Der „Nationalsozialistischer Untergrund“ (NSU).....	231
Literatur	236

Vorwort zur 2. Auflage

Rassismus in terroristischer Form, als Amoklauf und öffentlicher Massenmord, gibt es auch in Deutschland. Das wissen wir nicht erst seit Halle und Hanau, aber wir wollten es nicht wahrhaben, ehe der eine Anschlag einer Synagoge galt, der andere muslimischen Mitbürgern und als die Täter nicht „Fremde“ waren, sondern ganz gewöhnliche Menschen aus unserer Mitte. Sie handelten aus rassistischer Überzeugung. Damit zeigten sie, dass es Rassismus in Deutschland gibt. In allen Formen vom alltäglichen Vorurteil gegen Menschen anderer Religion oder Kultur, anderer Hautfarbe oder Weltanschauung bis zur mörderischen Gewalt. Alltagsrassismus ist, auch das wissen wir nicht erst seit Hanau und Halle, ein gefährliches Symptom, das lange marginalisiert wurde, weil man auf den religiösen Fanatismus islamistischer Fundamentalisten starrte, dessen monströse Auswirkungen in großer Entfernung zu beobachten waren. Der Islamist Anis Amri, der einen gestohlenen Sattelschlepper als Mordwaffe benutzte, ihn am 19. Dezember 2016 auf den Weihnachtsmarkt an der Berliner Gedächtniskirche lenkte, um zwölf Menschen zu töten und 67 weitere teilweise schwer zu verletzen zeigte mit seiner Tat, wozu von Hass angetriebene Menschenfeindlichkeit fähig ist.

Der Mörder zerstörte nicht nur den Frieden der Bürger in vorweihnachtlicher Stimmung, er machte klar, dass Gewaltexzesse auch in einer Gesellschaft möglich sind, die sich ihr demokratisches Selbstverständnis zugute hält, an ihre Sicherheitsstandards und an ihre zivilisatorische Überlegenheit glaubt, diese gegen den Ausbruch von Gewalt in ihrer Mitte gefeit wähnte.

Das Verbrechen in Berlin war ein Menetekel. Aber in Halle und Hanau trugen nicht fanatische Dschihadisten den neuen Schrecken in die deutsche Gesellschaft. Es waren Täter, die aus scheinbar ganz anderen Motiven handelten, die vom Hass gegen Juden und vom Hass gegen Muslime angetrieben waren. Gemeinsam ist

den Mördern von Halle und Hanau mit dem Berliner Attentäter der mörderische Eifer und der missionarische Drang zur Gewalt gegen „Fremde“, „Andere“, „Feinde“, wie auch immer jene definiert sind, gegen die sie in ihren unheiligen Krieg ziehen. Der Anschlag auf die Synagoge in Halle im Herbst 2019, die Morde an Muslimen in Hanau im Februar 2020, der Messerstecher in Celle Ostern 2020 beweisen die Gewalt der Menschenfeindlichkeit gegen „Fremde“ oder „Andere“ und die daraus entstehende Bedrohung des Zusammenlebens in einer demokratischen Gesellschaft. Die Politik reagierte mit der Ankündigung, nicht nur den Rechts extremismus als Bedrohung ins Visier zu nehmen, sondern auch Schnittmengen von Juden- und Muslimfeindschaft zu beachten. Ein „Expertenkreis Islamfeindlichkeit“ wurde berufen. Das Problem des Alltagsrassismus ist endlich auf der politischen Agenda.

Die Corona-Pandemie zeigt sich nicht nur als medizinische Herausforderung, sondern auch als soziales Unglück: Sie brachte die Stunde der Demagogen und Aufsässigen, der „Querdenker“ und Verschwörungsphantasten. Sie setzen Mythen gegen die Realität, suchen Schuldige für die Einschränkungen, glauben sie zunächst in Menschen asiatischer Herkunft zu finden, dann in böartigen Eliten, die Corona nur erfunden haben, um den „großen Austausch“ der Bevölkerung zu bewerkstelligen. Verschwörungsmymen steigern den alltäglichen Rassismus zum kollektiven Wahn. Ein Rapper betrauert in hasserfülltem Sprechgesang das Schicksal der Kinder, die angeblich im Auftrag prominenter amerikanischer Politiker unterirdisch gehalten und gefoltert werden, um ihr Blut abzuzapfen, woraus ein Wirkstoff für irgendwas gewonnen werden soll. So wurde es von fanatischen Anhängern des verflommenen US-Präsidenten kolportiert und die Mär wird weltweit aufgenommen. Andere glauben an Echsenmenschen, an Bewusstseinskontrolle durch Impfung, an Chips, die Menschen heimlich eingepflanzt werden, um sie steuern zu können.

Verschwörungsmymen sind in ihrer Konstruktion rassistisch, weil sie minderwertige Feinde brauchen, denen böse Eigenschaf-

ten und Absichten zugeschrieben werden. Nicht nur Verschwörungsphantasten, Querdenker und andere Ratlose in Zeiten der Pandemie sind willige Adressaten rassistischer Demagogie. Den Folgen von Agitation, Fremdenfeindschaft und Hass ist deshalb ein neues Kapitel über die Morde in Halle und Hanau gewidmet. Darin sind die Ereignisse als Höhepunkte rassistischer Gewalt beschrieben und analysiert. Die darauf folgenden Abschnitte erläutern in systematischer Anordnung Phänomene, Strukturen, Akteure und Entwicklung des Rassismus vom alltäglichen Resentiment, dem ideologischen Vorbehalt bis zum Gewaltexzess.

Berlin, Mai 2021

Vorwort zur 1. Auflage

Das Theater in Frankfurt am Main zeigt an seiner Fassade das Transparent „47 Nationen unter einem Dach. Für eine weltoffene Gesellschaft ohne Rassismus“. In Dresden könnten die Pegida-Leute an der Semper-Oper, neben der sie montäglich ihr Wutgebrüll erschallen lassen, ein ähnliches Signal erkennen „Für eine weltoffene Gesellschaft“, „Wir sind kein Bühnenbild für Fremdenhass“, „Wir sind keine Kulisse für Intoleranz“ (Sie wechseln die Transparente und hängen zusätzlich auch Fahnen aus). „Schule ohne Rassismus“ ist längst das Gütesiegel fortschrittlicher Gymnasien. Mit souveräner Empörung weisen Funktionäre, Mandatsträger und Wähler der „Alternative für Deutschland“ den Vorwurf zurück, etwas mit Rassismus zu tun zu haben. Die Partei hat aber wegen ihrer Muslimfeindschaft, die ihr eigentliches Programm ist, Erfolg, sie duldet maulstarke Antisemiten in ihren Reihen und hat einen Flügel, in dem völkisches Denken, wie es einst Hitler und die NSDAP propagierten und praktizierten, vertreten wird.

Eine Frankfurter Rechtsanwältin, die durch die Vertretung von NSU-Opfern prominent wurde, erhält Morddrohungen per Fax, in denen es z. B. heißt „Dir hirntoten Scheißdöner ist offen-

sichtlich nicht bewusst, was du unseren Polizeikollegen angetan hast“. Hessische Sicherheitsbehörden haben Polizeibeamte im Visier, denn die Drohschreiben enthalten Insiderwissen der hessischen Polizei. Was bedeutet es für den Zustand von Staat und Gesellschaft, dass die Beleidigung und Bedrohung einer türkeistämmigen deutschen Juristin möglicherweise in deutschen Amtsstuben ausgeheckt wurden? Deutlichere Indizien für einen weit verbreiteten Alltagsrassismus sind kaum vorstellbar.

Rassismus mit seinen Varianten Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Antizionismus, Antiziganismus und Homophobie, „Islamkritik“ oder Kulturrassismus ist überall präsent und bildet ein – gern geleugnetes oder nicht zur Kenntnis genommenes – gesellschaftliches und politisches Problem: Die Ausgrenzung von „Fremden“, der Hass gegen Migranten, die Wut über Muslime, die intolerante, undemokratische und unchristliche Haltung gegenüber Bürgerkriegsflüchtlingen und Asylbewerbern haben den Umgang der Mehrheit untereinander verändert. Der Auftrieb rechtsradikaler Populisten beschädigt die Demokratie und die Stabilität unseres Staats- und Gesellschaftssystems.

Aufklärung über Positionen und Phänomene, Argumente und Parolen des Rassismus ist notwendig, um ihm entgegentreten zu können. Aufklärung über alltäglichen Rassismus soll in diesem Band geleistet werden durch Informationen über dessen historische Wurzeln, die aktuellen Erscheinungsformen, über Akteure und Schauplätze, ideologische Komponente sowie strukturelle Voraussetzungen und emotionale Dispositionen.

Das Buch möchte verstanden werden als Kompendium, das Fakten und Begriffserklärungen bietet, Zusammenhänge erläutert, politische und soziale Dimensionen von Ressentiments auslotet und anhand von Ereignissen den Blick für rassistische Vorurteile und Feindbilder sowie deren Wirkungen schärft, damit alltäglichem Hass und daraus entstehender Gewalt begegnet werden kann.

Berlin, Februar 2019

I. Rassismus als Terror: Die Morde in Halle und Hanau

Die Existenz von Menschenrassen unterschiedlichen Wertes ist ein historischer Irrtum mit schaurigen Konsequenzen wie Kolonialismus und Sklaverei, die von Europäern längst praktiziert waren, ehe sie im 19. Jahrhundert „wissenschaftlich“ legitimiert wurden. Die Rassenlehre war ein zentrales Element der nationalsozialistischen Ideologie, sie richtete sich gegen Behinderte und Kranke innerhalb der eigenen Ethnie, gegen Afrikaner, Sinti und Roma, Slawen und Juden, die als „Untermenschen“ diffamiert und millionenfach ermordet wurden. Rassismus galt als höchste politische Tugend der „Nordischen“, die sich unter Adolf Hitlers Agitation als Krone der Menschheit verstanden.

Heute wissen wir, dass es keine Menschenrassen gibt, dass die genetischen Unterschiede menschlicher Ethnien viel zu gering sind, um von „Rassen“ zu sprechen. Aber Rassismus, als Ideologie, als im Alltag praktizierte Haltung gibt es trotz der Erkenntnis der Naturwissenschaft. Wer das Übel nur wahrnimmt als Diskriminierung von Schwarzen, oder es im einstigen Apartheitsstaat Südafrika verortet, das Ressentiment in der Volksrepublik China gegenüber den Uiguren oder in Myanmar gegen die islamische Minderheit der Rohingya, verschließt die Augen vor der Allgegenwart des Problems.

Der Anschlag auf die Synagoge im Herbst 2019 in Halle

Im Herbst 2019 erschütterte ein rassistischer Anschlag die Bundesrepublik. Geplant hatte ein Mann von 27 Jahren das Attentat in Halle an der Saale als exakte Kopie des Terrors in Christchurch. Das Ziel war aber nicht wie ein halbes Jahr zuvor in Neuseeland eine Moschee, sondern eine Synagoge, in der sich 51 Personen versammelt hatten, um Jom Kippur, das höchste jüdische Fest, zu feiern. Schwer bewaffnet versuchte der Täter am 9. Oktober 2019 mittags zwölf Uhr in das Gotteshaus einzudringen. Er hatte seine Absicht, Juden zu ermorden in einem vorab im Internet veröffentlichten Bekennerschreiben verkün-

det. Motiviert war er sowohl als Antisemit als auch durch Islamfeindschaft. Ursprünglich habe er eine Moschee angreifen wollen, weil Gebetshäuser von Muslimen schlechter bewacht seien als die von Juden. Der Täter verlautbarte, dass er an eine jüdische Weltverschwörung glaubt und Juden als Drahtzieher der muslimischen Zuwanderung in Europa vermutet. Ausführlich beschrieb er seine Waffen, zwei Schrotflinten und zwei Maschinenpistolen, die er selbst gebastelt habe.

Der Mann spürte auch die Mission, den Beweis für die Schlagkraft selbstgebauter Waffen erbringen zu müssen. Als Motiv nannte er auch das Übel des Feminismus, der schuld sei an der niedrigen Geburtenrate und der Masseneinwanderung von Muslimen. Ursache aller Probleme sei jedoch „der Jude“. Semantik und Diktion des Bekennerschreibens verraten, dass der Attentäter sein krudes Weltbild aus gängigen Versatzstücken im Internet zusammengelesen hatte. Die Inszenierung des Anschlags war adäquat. In eine Art Kampfmontur gehüllt fuhr der Mordlüsterne mit einem Mietwagen zum Gelände der Synagoge. Dort setzte er die auf seinen Helm montierte Videokamera in Betrieb, mit der er die Tat dokumentierte und per Live-Streaming zeitgleich öffentlich machte. Er wandte sich auf Englisch an das Publikum im Netz, stellte sich als „Anon“ vor, dem in der Bloggerszene verbreiteten Pseudonym eines Verschwörungstheoretikers in den USA. (Mit bürgerlichem Namen heißt der Attentäter von Halle Stephan Balliet, ist deutscher Staatsbürger, 1992 in Eisleben in Sachsen-Anhalt geboren und dort aufgewachsen).

Nach dem Vorbild der Mörder in Oslo (2011) und in Christchurch (2019) untermalte der Terrorist mit Musik der rechtsextremen Szene seinen Amoklauf, den er mit dem Statement begann, er glaube nicht, dass der Holocaust stattgefunden habe. Sein Treiben war trotz aller Misserfolge, die er in deutscher Sprache fluchend kommentierte, mörderisch. Weil es ihm nicht gelang, in die Synagoge einzudringen erschoss er eine völlig unbeteiligte Passantin, wandte sich dann einem Döner-Im-

biss zu, in dem er einen Gast niederschoss. Auf der Flucht verletzte er zwei weitere Personen und erlitt selbst Schussverletzungen durch die Polizei. Eineinhalb Stunden nachdem er die Synagoge zu erstürmen versucht hatte, floh er mit einem geraubten Taxi Richtung München. Die wilde Fahrt endete im Zusammenstoß mit einem LKW.

Kräftige Bekundungen des Abscheus, der Trauer und des Mitgeföhls gegenüber den Opfern wurden erwartet und erwiesen. Sie waren notwendig, sie zeigten aber auch die Hilflosigkeit von Demokraten angesichts terroristischer Bedrohung der Gesellschaft. Gewalttaten, bei denen Einzelpersonen gegen Gruppen von Menschen wüten, wie beim Amoklauf in Schulen, beim Selbstmordattentat mit Sprengstoff oder beim Anschlag mit dem LKW auf eine Menschenmenge – diese Taten geschehen nicht ohne Motiv, Anregung, Vorbild. Die Mörder sind wohl Psychopathen, sonst wären sie zur monströsen Tat kaum fähig. Aber man darf sie nicht als Wahnsinnige abtun, oder als Täter aus spontanem Affekt nach akuter Störung der Sinne und des Verstandes. Gewalt hat immer eine Vorgeschichte und meist mehrere Motive. Ideologische Affinitäten des Täters wie Antisemitismus oder Muslimfeindschaft, Rassismus oder religiöser Fundamentalismus, politischer Extremismus oder radikales Sendungsbewusstsein spielen eine große Rolle.

Bekennerschreiben und Botschaften im Internet verweisen auf die ideologischen – rassistischen – Komponenten der Hassdelikte. Gewaltphantasien, elektronisch stimuliert und im Spiel beim Abknallen von „Feinden“ agiert, finden ihre Fortsetzung in der mörderischen Tat, bei der Fiktion und Realität in einander übergehen. Waffenfetischismus ist eine wesentliche Komponente der personalen Struktur des Attentäters. Die Alterskohorte verweist auf den pubertären (aber oft lange anhaltenden) Drang zur aufsehenerregenden Tat, die aus der banalen Existenz des Außenseiters, des Frustrierten, des Verlierers, für kurze Zeit den vermeintlichen Helden macht, auf den die Welt schaut. Hypertriebe Männlichkeit gehört ebenso zu den Triebkräften des

Terroristen wie das Nachahmen heroischer Vorbilder, die als Retter – des Abendlandes, der Nation, einer Religion, beliebiger Kollektive – verehrt oder phantasiert werden.

Zur Erforschung der Motive von Gewalttätern hilft außer der Analyse ihrer Männlichkeitsphantasien auch die Untersuchung ihres Verhältnisses zu Frauen. Zum Täterprofil gehören selbstverständlich die Sozialisation und das Umfeld. Auch prekäre Familienverhältnisse, ein gestörtes Verhältnis zur Umgebung und Kommunikationsschwäche, die zu Einzelgängertum, zerrüttetem Selbstbewusstsein, Frustration und Isolation des Täters führten, erklären idealtypische Eigenschaften des Attentäters. Die Feindbilder – Juden, Muslime, ethnische Gruppen, „Fremde“ – charakterisieren ihn als Rassisten. Angetrieben ist er von fanatischem Sendungsbewusstsein, das sich aus monokausaler Welterklärung und Schuldzuweisung speist. Die Einsamkeit des Täters, seine soziale Isolation machen ihn zum idealen Adressaten von Verschwörungstheorien. Er glaubt, das säkulare Übel erkannt zu haben, er kennt die „Schuldigen“ und spürt den Auftrag zum Kampf gegen das Böse.

Auf seinen Weg geleiten den Attentäter Vordenker und Scharfmacher, die einen erheblichen Teil der Verantwortung für sein Verbrechen tragen. Der Mord an 77 Menschen, den der 32-jährige Norweger Anders Behring Breivik am 22. Juli 2011 in Oslo beging und in seinem Manifest „2083. A European Declaration of Independence“ als Tat zur „Rettung Europas vor dem Kulturmarxismus und der Islamisierung“ auf 1500 Seiten im Internet zu motivieren suchte, brachte seine Vorbilder, die er über lange Strecken zitierte, in Erklärungsnot. Die Redaktion des Internet-Blogs „Politically Incorrect“, in dem sich Islamfeinde im Schutz der Anonymität tummeln, gab die Losung aus, den Massenmörder von Oslo nicht zu erwähnen und geflissentliche Bekenntnisse zum Grundgesetz und gegen Gewalt abzugeben.

Der extrem mediengeile Osloer Massenmörder Breivik rühmte in seiner Selbststilisierung den niederländischen Hassprediger Geert Wilders, dessen Botschaft lautet, der Islam stre-

be nach Weltherrschaft, was ihm weithin sogar schon gelungen sei. Deshalb müsse er energisch bekämpft werden. Dass der Demagoge aus den Niederlanden im Bekennerschreiben des norwegischen Massenmörders Breivik mehrmals gerühmt wird, bereitet ihm wie anderen Muslimfeinden Unbehagen. Mehr noch stört Geert Wilders, dass seine politischen Gegner ihm die Wirkung seiner Hasspredigten vorhalten. Wilders beteuert deshalb, Breivik sei „ein Wahnsinniger, ein Psychopath.“

Der Islamfeind Breivik, der 77 unschuldige Menschen für seinen Hass tötete, hat einen deutlichen Beweis für die Wirkungsmacht rassistischer Hassparolen geliefert. Einzeltäter gibt es nicht, auch wenn im juristischen Sinn kein steuerndes Kollektiv, keine Bewegung, die den Mordbefehl gab und keine Verschwörerbande, die das Verbrechen ausheckte, zu ermitteln sind. Der Gewalttäter, der die Synagoge, die Kirche, die Moschee als den Ort des Bösen ausmacht, handelt aufgrund einer Überzeugung, die er erworben hat, der Überzeugung, dass es Feinde gibt, die bekämpft werden müssen, dass das Eigene in Gefahr ist, von Fremden erobert, in Besitz genommen oder zerstört zu werden. Der Täter spürt den Auftrag, das Böse zu bekämpfen, über das ihm berichtet wurde. Es müssen nicht einmal wutschnaubende Hassprediger sein, die ihn über die Gefahr, die von Juden oder Muslimen oder von anderen „Feinden“ angeblich droht, unterrichtet haben. Denn auch die Metaphern des Alltagsrassismus, der Fremdenfeindschaft und die Ängste vor ungewissen Veränderungen und Bedrohungen verdichten sich mit Erfahrungen und Vermutungen, die zu Gewissheiten werden und das Weltbild prägen.

Die erhellende Botschaft des wortmächtigen Propheten, der sachkundig wirkende Kommentar des prominenten Populisten vermitteln das Aha-Erlebnis, fügen Emotionen, Ahnungen, Gewissheiten zur Überzeugung zusammen, die zwingend das Handeln des dazu Berufenen zu erfordern scheint. Die Mission, die in der verbrecherischen Tat erfüllt wird, hat viele Urheber. Die Schuld der mitwirkenden Ideologen ist unzweifelhaft, aber

im strafrechtlichen Sinn nicht nachweisbar. Denn der Schritt, der gewonnenen Überzeugung durch Gewalt Ausdruck zu verleihen ist allein Sache des Täters. Beeinflusst durch Sozialisation, psychische Konstitution, Erlebnis und Erfahrung stilisiert sich der Angreifer der Synagoge, der als zweitbestes Ziel, weil er ins jüdische Haus nicht eindringen kann, die Dönerbude attackiert, zum Erlöser, zum Retter, der seine Tat ausführen muss, weil er in vermeintlich höherem Auftrag handelt.

Der Mörder von Halle ist zweifellos ein Antisemit, außerdem auch ein Feind des Islam. Er ist kein isolierter Einzeltäter, denn er agierte eine Weltanschauung, an deren Entstehung viele ihren Anteil haben.

Zu den verstörenden Wahrheiten über das Ereignis in Halle gehört einerseits, dass es zwar keine Einzeltäter gibt, die als Indiz dienen sollen, dass die Gesellschaft als Ganzes intakt sei. Dass aber andererseits auch keine machtvolle Strömung von Antisemiten existiert, gegen die erfolgreich zum Kreuzzug aufgerufen werden kann. Verstörend und bestürzend ist, dass Gewalt ideologisch aufgeladen zunehmend als Methode zur Entladung von Frustration dient. Gegen die allgegenwärtige Option zur Gewalt, agiert in den sozialen Medien, in Computerspielen, in der Berichterstattung und im alltäglichen Unterhaltungsangebot hilft vermehrter Geschichtsunterricht leider so wenig wie verordneter Gedenkstättenbesuch. Die Forderungen, das Übel dergestalt zu bekämpfen sind lediglich Chiffren der Hilflosigkeit.

In der Vernehmung gestand der Mörder von Halle, die Tat in monatelanger Arbeit geplant und vorbereitet zu haben. Er nannte sich selbst einen Einzelgänger und „nicht-sozialen Menschen“. Der Mörder Stephan Balliet bestand 2010 das Abitur, leistete Wehrdienst und begann in Halle ein Hochschulstudium, das er bald abbrach. Eine Bewerbung als Zeitsoldat bei der Bundeswehr zog er 2018 wieder zurück. Er lebte bei seiner Mutter in Benndorf in Sachsen-Anhalt und war erwerbslos. Eindeutig und signifikanter als bei anderen Anschlägen ist die Orientierung des Täters an Vorbildern. Auch seine Ideologisierung durch

das Internet ist mithilfe der Bekennerschreiben und der Auswertung des Tat-Videos nachweisbar. Im Wortschatz und der Argumentation des Täters von Halle, der sich selbst als „judenkritisch“ bezeichnet, der aber kein Nationalsozialist oder Neonazi sein will, finden sich die gängigen Parolen des Rechtsextremismus, die im politischen und medialen Raum verbreitet sind.

Entsprechend stark war der Distanzierungsbedarf aus den Reihen der Partei „Alternative für Deutschland“. Die Fraktionschefs der AfD im Bundestag vergossen Krokodilstränen, als sie den Vorwurf geistiger Brandstiftung zurückwiesen und das „entsetzliche Verbrechen“ (Alice Weidel) bedauerten oder sich „erschüttert über dieses monströse Verbrechen“ (Alexander Gauland) zeigten. Während die Spitzenkräfte der AfD empört von „parteilichter Instrumentalisierung“ sprachen und intellektuelle Verbindungen zwischen dem Attentat und dem Gedankengut der „Alternative“ leugneten und als „infam“ zurückwiesen, waren AfD-Leute aus dem zweiten Glied deutlicher. Der Abgeordnete im Sächsischen Landtag Roland Ulbrich tat den Anschlag auf die Synagoge als Sachbeschädigung ab und sein Kollege Stephan Brandner, Mitglied im Bundestag, fragte per Tweet, warum „Politiker mit Kerzen in Moscheen und Synagogen rumlungern“ würden.

In der Innenstadt Halles liegt das Bürgerbüro des Bundestagsabgeordneten Karamba Diaby. Er vertritt den Wahlkreis für die SPD. Ebenso wie sein ungewöhnlicher Vorname und seine Hautfarbe – er hat familiäre Wurzeln im Senegal – missfällt manchen offenbar das demokratische Engagement des Politikers. Sie machen ihren Gefühlen seit langem Luft im Internet und bekunden dort mit Beschimpfungen und Morddrohungen auf Facebook, dass sie Rassisten sind. Im Januar 2020 entdeckten Mitarbeiter fünf Einschusslöcher in einer Fensterscheibe des Bürgerbüros des Abgeordneten Diaby in Halle. Der Angriff war begleitet von Beleidigungen und Häme aus der rechtsextremen Szene. Aber zahlreiche Solidaritätsbeweise aus der Bevölkerung zeigten auch, dass die Rassisten in der Minderheit sind. Die

Verwahrlosung der Sitten nach der Devise Gewalt statt Dialog, Hetze statt Auseinandersetzung, die auf das Konto der Rechten gehen, treffen aber die ganze Gesellschaft. Die Bedrohung von Politikern bis hin zum Mord, wie in Kassel am Regierungspräsidenten Walter Lübcke geschehen, ist die denkbar radikalste Absage an das Prinzip Demokratie.

Paradigmenwechsel im Februar 2020: Muslimfeindschaft mit mörderischer Konsequenz in Hanau

Das Verbrechen in Halle gab der Vermutung Nahrung, Antisemitismus sei das größte und am weitesten verbreitete Übel in der Gesellschaft. Wenige Monate danach öffnete die Katastrophe in Hanau auch den Politikern die Augen. Der Bundesinnenminister erkannte eine „sehr hohe Bedrohungslage“ durch Rechtsextremismus, versprach mehr Schutz für Moscheen und kündigte einen Expertenkreis gegen Islamfeindlichkeit an, der „aktuelle und sich wandelnde Erscheinungsformen von Muslim- und Islamfeindlichkeit eingehend analysieren“ werde. „Außerdem sollen Schnittmengen mit antisemitischen Haltungen untersucht werden. Dies solle in einem Bericht münden, der Empfehlungen für den Kampf gegen antimuslimischen Hass und islamfeindliche Ausgrenzung gebe“. Mit dem Hinweis auf strukturelle und praktizierte Gleichförmigkeiten von Antisemitismus und Islamfeindschaft konnte man zehn Jahr zuvor noch Schmutzkampagnen auslösen, mit denen der unerhörte Vergleich (der geflissentlich als Gleichsetzung von Juden und Muslimen missverstanden wurde) unterbunden werden und derjenige, der die gleiche Wurzel des Ressentiments aufzeigte, mundtot gemacht werden sollte. Die Morde in Hanau haben den Blick geschärft, auch für den Rechtsextremismus, der von vielen nur wahrgenommen wird, wenn er von Glatzen mit Springerstiefeln im Kampfanzug grölend als Nazitum artikuliert wird, aber schön geredet, wenn er von Leuten mit Manieren im feinen Zwirn vorgetragen wird. Immerhin hat der zuständige Minister See-

hofer die Partei „Alternative für Deutschland“ mitverantwortlich für den Terroranschlag in Halle genannt und im Bundestag wurde eine schärfere Beobachtung der AfD gefordert.

In Hanau tötete am Abend des 20. Februar 2020 ein 43-jähriger Mann neun Menschen. Tatort war eine Shisha-Bar und ein Kiosk, die Opfer waren Bürger „mit Migrationshintergrund“, Muslime und eine Romni. Im Bekennerschreiben hatte der Rassist, der anschließend nachhause fuhr und dort seine Mutter und sich selbst erschoss, erklärt, die Existenz gewisser Nationen sei ein grundsätzlicher Fehler, die Hälfte der Bevölkerung in Deutschland sei nicht reinrassig und wertvoll. Gleichzeitig räsionierte er Verschwörungsphantasien, zeigte Verfolgungswahn und offenbarte ein geschlossenes rassistisches und rechtsextremistisches Weltbild.

Der Mörder von Hanau Tobias Rathjen konnte sich nicht mehr vor einem Gericht verantworten. Er hatte sich sorgfältig auf die Tat vorbereitet, u. a. durch Schießübungen, er war Sportschütze und legaler Besitzer von drei Waffen. Psychosoziale Auffälligkeiten und Schwierigkeiten mit Frauen hat er in hinterlassenen Papieren ausdrücklich benannt. Das stellt ihn in eine Reihe mit den Amokschützen die ihm Vorbild waren: In El Paso (Texas) hatte am Vormittag des 3. August 2019 ein 21-jähriger Rechtsextremist in einem Supermarkt 22 Menschen erschossen und weitere 24 verletzt. In einem Manifest zeigte er Rassenhass als Motiv und verwies auf den Anschlag in Christchurch als Vorbild. Weniger als 24 Stunden später mordete ein junger Mann in Dayton (Ohio) neun Menschen, darunter seine Schwester. Auch der Terrorakt in Halle, zu dessen Motiven auch die Wut des Täters gegen Frauen gehörte, war dem Mörder von Hanau ein Idol. Sie alle teilten die biopolitische Obsession, die der Autor Sarrazin zum Thema seines Buches „Deutschland schafft sich ab“ gemacht hatte: Die These, nach der die Frauen „überlegener Rassen“ durch zu geringe Gebärfreudigkeit am Aufstieg angeblich Minderwertiger Mitschuld hätten. Der Mörder von Hanau sah

die Bevölkerung arabischer, afrikanischer, asiatischer Regionen als minderwertig und erteilte sich den Auftrag zu deren Vernichtung.

Die rassistische Selbstermächtigung, als „Feinde“ oder durch Zuschreibung böser Absichten und Eigenschaften Stigmatisierte auszugrenzen, zu diffamieren, zu vernichten ist ein Merkmal ressentimentgeleiteter Gewalttäter. Die gefühlte Order, im Namen der Mehrheit zu handeln und das imaginäre Urteil gegen Juden oder Muslime, gegen Angehörige ethnischer oder religiöser Minderheiten, gegen Menschen anderer sexueller Orientierung zu vollstrecken, treibt den Massenmörder zur Tat. Er sieht sie als notwendigen Widerstand gegen das Böse, zu dem die dazu berufenen Eliten in Staat und Gesellschaft seiner Meinung nach nicht willens oder fähig sind. Das selbst erteilte Mandat zur Verbesserung der Welt durch den Kampf gegen das Böse legitimiert im Selbstverständnis des Täters die Tat.

In der Dokumentation des Verbrechens (durch die Ankündigung, das Bekennermanifest, die Videoaufzeichnung) kommt nicht nur das Herostratum der Täter zum Ausdruck, sondern auch die modische Attitüde, jede Erfahrung und alles Tun unmittelbar und zeitgleich mit einer möglichst großen Öffentlichkeit zu teilen. Die Helmkamera des Mörders soll den Vollzug des vermeintlich höheren Auftrags zum Widerstand gegen das Böse und zur Befreiung vom Übel durch Ausrottung der „Feinde“ unmittelbar verkünden und die Kunde von der die Gemeinschaft „rettenden Heldentat“ möglichst weit verbreiten.

Die Terroristen von Christchurch und Charleston, Pittsburgh, Halle und Hanau sind miteinander verbunden durch die Überzeugung, zur Tat delegiert zu sein, im höheren Auftrag einer Ideologie aus Rassismus, Intoleranz, Fremdenfeindlichkeit und Fundamentalismus zu handeln. Selbst beim schlichsten Motiv, der Imitation und Wiederholung der Tat, die ein anderer begangen hat, auf die sich der Nachfolgetäter beruft, ist der Täter Glied einer Kette von Gleichdenkenden. Immer stehen hinter ihm Stichwortgeber und Vordenker, deren negative Zu-

schreibungen an Minderheiten der Täter teilt und glaubt. Die Demagogen und Hassprediger, Welterklärer und Propheten, die angeblich selbst nichts Böses tun, die nur hetzen und aufstacheln, die Rezepte durch Konstruktion von Feindbildern vorgeben, bilden mit den zum Handeln Disponierten die unsichtbare Organisation des rassistischen Extremismus, der auf die Verbesserung der Welt durch Beseitigung alles Störenden zielt.

Einzeltäter ohne Ideologie? Der Messerstecher in Celle

Der Angriff sei „aus dem Nichts“ gekommen, erklärt die Polizeisprecherin am Tag nach dem Verbrechen, es gebe „in keiner Hinsicht Anhaltspunkte für eine ausländerfeindliche oder politisch motivierte Tat“, das Opfer sei „offenbar grundlos mit einem Messer niedergestochen“ worden. Der Mord war am 7. April 2020, am Dienstag vor Ostern, in Celle geschehen. Die Stadt in Niedersachsen ist das Zentrum der Yeziden in der Bundesrepublik, der Angehörigen einer verfolgten kurdischen Minderheit aus dem Nordirak. Nach dem Völkermord, den der „Islamische Staat“ an den Yeziden beging, wurde ihnen die Bundesrepublik ein Ort der Zuflucht. Am Dienstagabend der Karwoche 2020 war der 15jährige Arkan Hussein mit dem Fahrrad auf der Bahnhofsstraße in Celle unterwegs, als ein Mann mit einem Messer auf ihn einstach. Der Junge erlag seinen Verletzungen. Der Täter, ein 29jähriger Deutscher, wurde festgenommen, schwieg sich über sein Motiv aus und gab damit den Weg frei für die Verlautbarung, er sein ein verwirrter Einzeltäter ohne politisches, rechtsextrêmes, rassistisches Motiv.

Die Tat in Celle geschah nur 46 Tage nach dem Mord an neun Menschen muslimischer Kultur in Hanau durch einen Rassisten mit geschlossenem rechtsextrémem Weltbild mit paranoiden und verschwörungsaffinen Zügen. Anders als Hanau bewegte die Tat in Celle jedoch nur eine kleine Öffentlichkeit. Sei es, dass die Corona-Pandemie alles Interesse auf sich zog und die Aufmerksamkeit für anderes lähmte, sei es, dass die Bereitschaft zur Empathie mit den Opfern durch die Trauerfeiern in Hanau

erschöpft war – der Mord in Celle wurde in den Medien und von der Politik kaum wahrgenommen. Er hätte sich als Exempel für die Ängste der Fraktionsvorsitzenden der „Alternative für Deutschland“ im Deutschen Bundestag gut geeignet. Die Abgeordnete Alice Weidel hatte dem Hohen Haus bei der Haushaltsdebatte im Mai 2018 mit der in ihrer Partei üblichen moralischen Entrüstung über Angehörige anderer Kulturen vorgehalten, dass der deutsche Wohlstand durch Burkas, Kopftuchmädchen und „alimentierte Messermänner und sonstige Taugenichtse“ bedroht sei. Wahrscheinlich hielt die Politikerin Messerstecherei für eine dem Islam ausschließlich vorbehaltene Form des Mordens.

Tatsächlich ist der Besitz und das Mitführen von Waffen ein kulturkreisüberschreitendes vorwiegend männliches Merkmal der Unsicherheit und Schwäche. Wer sich verfolgt und bedroht fühlt, sucht Sicherheit in einem Instrumentarium, das bei feindlichem Angriff Unüberwindbarkeit und darüber hinaus in allen Lebenslagen Stärke, Überlegenheit verheißt. Dolch und Pistole waren schon allezeit Embleme der Männlichkeit, das Arsenal hat sich vom Messer zum Schnellfeuergewehr erweitert, die Gründe zur Bewaffnung sind gleichgeblieben: Verstärkung der eigenen Potenz beim steten Gefühl des Bedrohtseins, Trost angesichts der Erkenntnis eigener Schwäche, Isolation, Einsamkeit in einer sozialen Umwelt, in der man sich unverstanden, alleingelassen, verachtet oder bedroht sieht.

Die Tat des Mörders von Celle und seiner Konsorten in aller Welt zeigt, dass es nicht der Mitgliedschaft in einer rechtsextremen Vereinigung, dem amtsnotorischen Rassistenkartell, einem gewaltbereiten Wehrsportverein bedarf, um einschlägige Ideologie auszuleben, durch Hass und Gewalt, Totschlag, Mord und Brandstiftung. Das Leid Unschuldiger, die als Hassobjekte definiert sind, verbindet sich mit der Signalwirkung der bösen Tat zum scheinbaren Heldenfanal, das dem Täter die Befriedigung gibt, die ihm am Arbeitsplatz, im sozialen Umfeld, in der Beziehung und öfter noch im Fehlen sexueller, intellektueller und emotionaler Kontakte nicht zuteil wird.

Dass sich Täter und Opfer des Mordes in Celle nicht kannten, dass sie zufällig aufeinandertrafen, dass es keinen Streit, ja gar keine Kommunikation gegeben hatte, steht fest. Aber war der 15-Jährige Arkan Hussein deshalb „Zufallsopfer“ eines Täters ohne Motiv? Journalisten brachten dann einiges mehr über den Messerstecher in Erfahrung, als Staatsanwalt und Polizeisprecherin verlaublich hatten. Der wegen Drogenbesitzes vorbestrafte Pflegehelfer Daniel S. ist ein Einzelgänger, dessen Lebenswelt in erheblichem Umfang in den sozialen Medien stattfindet. Nach den Accounts, die er unterhält ist er als Konsument rechtsextremer Ideologie, als Anhänger von Verschwörungstheorien, als Liebhaber antisemitischer Mythen charakterisiert, insbesondere auch der QAnon-Ideologie, zu der sich auch der Attentäter von Halle im Herbst 2019 bekannte. Das ist eine Verschwörungstheorie, die im Oktober 2017 im Internet auftauchte. Im Mittelpunkt steht eine Person oder eine Gruppe um den ehemaligen US-Präsidenten Trump. Das Q adaptiert eine clearance-chiffre des US-Energieministeriums und soll suggerieren, dass der Anon(ymus) Zugang zu Geheiminformationen hat. Die kryptischen Mitteilungen des „Q“ sind dem rechtsextremen Spektrum zuzuordnen, sie beschuldigen demokratische US-Politiker, einen Putsch gegen Trump (und dessen Kampf gegen den phantasierten „deep state“) zu planen. „QAnon“ wiederholt unentwegt den Vorwurf, Kinderhandel sei die Absicht einer kriminellen Elite, der außer Reagan sämtliche US-Präsidenten nach Johnson und vor Trump angehört haben sollen. Unterstellt wird, dass sie aus kriminellem, pädophilem und satanischem Antrieb handeln würden. Zu den unsinnigen Behauptungen gehört auch die Nachricht, der nordkoreanische Diktator sei eine Marionette des US-Geheimdienstes CIA. In der Corona-Krise erhielt „QAnon“ starken Zulauf auch in Deutschland, nicht zuletzt wohl deshalb, weil der Sänger Xavier Naidoo sich offen als Anhänger bekannt hat und die angeblich missbrauchten Kinder in einem Song beweint.

Für die Psychologie der Gewalttäter ist die Selbstradikalisierung durch exzessive Teilnahme an den sozialen Medien ein erheblicher Faktor. Nirgendwo sonst ist der Einfluss von Populisten und Rechtsextremisten durch Hassreden, Hetze, Verschwörungsphantasien größer und nirgendwo lassen sich Aufrufe zur Gewalt bequemer und strafloser platzieren als im Internet. Süchtige Blogger und ihre Follower, die unendliche Ströme von „Nachrichten“, Fake-News, Provokationen, Unterstellungen senden, empfangen und weitergeben, tummeln sich mit ihren wirren Ideen, Gewaltphantasien, Desinformationen zum Vorteil rechter Ideologen.

Der Mörder in Celle, der sich durch das Internet radikalisiert hatte, lebte unauffällig zurückgezogen. Soziale Isolation und labile Persönlichkeitsstruktur begünstigten die Übernahme einer intellektuell anspruchslosen wahnhaften Weltansicht aus Rassismus, Verschwörungsdenken, Ängsten und Obsessionen. Nach eigener Einschätzung gegenüber dem Staatsanwalt ist Daniel S. „ein sogenannter Internettroll, der provozieren und die Reaktion sehen möchte“.

Im Oktober 2020 kam das Landgericht Lüneburg zu dem Schluss, der 30-Jährige habe sich am Tatabend im Zustand extrem paranoiden Verfolgungswahns befunden. Das Gericht verfügte die Unterbringung in der Psychiatrie. Unverständlich bleibt, dass die Richter keine rassistischen Motive beim Angeklagten erkennen wollten. Die psychische Erkrankung ist zweifellos gegeben, der Einfluss der „sozialen Medien“, die mit Hassreden, Verschwörungsphantasien und rechtsextremer Ideologie den Kranken zum Rassisten machten ist aber ebenso evident. Im juristischen Sinne und laut polizeilichem Erkenntnisstreben sind die Terroristen, die in Halle, Hanau oder Celle wüteten, wohl Einzeltäter. Sie wurden zu ihren Verbrechen aber inspiriert durch Ideologen und motiviert von Demagogen, bis sie den Auftrag spürten, ihren Rassismus durch Taten mörderisch zu demonstrieren.